

Citation style

Rüsch, Eckart: review of: Hedda Saemann, Dachwerke über den welfischen Residenzbauten der Barockzeit im Kontext des höfischen Bauwesens. Untersuchungen in den ehemaligen Residenzstädten Hannover, Celle, Osnabrück, Wolfenbüttel und Braunschweig, Petersberg : Imhof , 2014, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte, 87 (2015), p. 421-424,
<https://www.recensio-regio.net/r/248625978070493abcf519936f264c94>

First published: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte, 87 (2015)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

kapitel mit »Macht- u. Herrschaftszeichen« etwas irreführend überschrieben. Nach einer knappen Definition des Begriffs »Insignien« folgt nämlich zumindest in Form einer knappen Zusammenfassung eine Behandlung des Themas für die Zeit Ottos IV. bis zum Regierungsantritt Georgs IV.

Das Buch schließt mit einem Kapitel, das sich mit dem Schicksal der Kroninsignien von 1843 nach der preußischen Annexion beschäftigt. Auf abenteuerliche Weise nach England geschmuggelt, sind sie erstmals 1997 auf deutschem Boden im Rahmen einer Ausstellung des Deutschen Historischen Museums in Berlin (»Victoria & Albert, Vicky & the Kaiser«) einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden. Für die Aufbahrung des im Pariser Exil am 12. Juni 1878 verstorbenen Georg V. hatte eine Imitation angefertigt werden müssen. Das Original konnte erst bei seiner Beisetzung am 24. Juni 1878 in der St. Georgs-Kapelle in Windsor am Sarg platziert werden.

Das im Matrix/Media-Verlag erschienene Buch besticht nicht zuletzt durch die Fülle und Qualität der zahlreichen Abbildungen. Es hat alles in allem den Charakter eines Kompendiums, eine Feststellung, die auch für den Anhang gilt. Dieser enthält eine Liste sämtlicher ständigen bzw. vorübergehenden Wohnsitze – auf deutschem und englischem Boden – seit Georg IV. bzw. Herzog Adolph Friedrich sowie eine Zusammenstellung von Ordens-Devisen.

Klaus MLYNEK, Hannover

SAEMANN, Hedda: *Dachwerke über den welfischen Residenzbauten der Barockzeit im Kontext des höfischen Bauwesens*. Untersuchungen in den ehemaligen Residenzstädten Hannover, Celle, Osnabrück, Wolfenbüttel und Braunschweig. Petersberg: Michael Imhof Verlag 2014. 581 S., Abb., graph. Darst., Kt. = Schriftenreihe der Professur für Denkmalkunde der Europa-Universität Viadrina Bd. 3; Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte Bd. 100. Geb. 99,- €.

Anzuzeigen ist ein mit 3,6 kg auch im Wortsinne schwergewichtiges Werk zur niedersächsischen Bautechnikgeschichte, das sich kaum in die üblichen Kategorien des Landesgeschichte-Jahrbuchs einordnen lässt. Die Autorin und studierte Architektin Hedda Saemann legt mit ihrer Dissertation einen opulent aufgemachten Seiteneinstieg in die Barockgeschichte der welfischen Residenzen vor, deren Material gleichzeitig als Fundgrube für weitere Disziplinen (Orts- und Residenzgeschichte, Personengeschichte, Architekturgeschichte, Wirtschaftsgeschichte, Technikgeschichte, Denkmalpflege) dienen kann. Saemanns Forschungsgegenstand sind Dachkonstruktionen und ihr geglücktes Ziel ein erster zusammenfassender Überblick zur Geschichte barocker Dachwerke im Gebiet des heutigen Niedersachsen.

Dächer präg(t)en das Bild von Gebäuden und Städten wortwörtlich in hohem Maße. Historische Gebäudefassaden sind ohne Dächer nicht denkbar und entsprechend wurden ganze Stadtbilder von ihren Dachlandschaften dominiert. Abseits dieses formalästhe-

tischen Aspektes mussten Dachwerke jedoch zunächst einmal konstruiert werden und das war früher – insbesondere bei großen Gebäuden mit weiten stützenlosen Innenräumen – eine technisch anspruchsvolle Aufgabe, die von den Architekten und Zimmerleuten in den verschiedenen geschichtlichen Epochen unterschiedlich gelöst wurde.

Wissenschaftsgeschichtlich ist die jüngere Dachwerkforschung ein Teilgebiet der Historischen Bauforschung, deren hilfsdisziplinärer Ansatz von der Baudenkmalpflege mitentwickelt wurde, die seitdem durch detaillierte Konstruktionsuntersuchungen und naturwissenschaftliche Datierungen nicht selten zu erstaunlichen neuen baugeschichtlichen Erkenntnissen gelangt. Die in den 1980er Jahren in Bayern (vor allem von Gert Thomas Mader, Bayer. Landesamt für Denkmalpflege und Manfred Schuller, Univ. Bamberg) methodisch ausformulierte Historische Bauforschung hatte in den Jahren 2004 bis 2008 einen engagierten Ableger in Niedersachsen, als Paul Zalewski eine Juniorprofessur für Bauforschung und Denkmalpflege an der Architekturfakultät der Leibniz Universität Hannover wahrnahm. Das aus der bayerischen Bauforschung mitgebrachte Dachwerke-Interesse verband sich in Hannover glücklich mit der niedersächsischen Bauforscherschule in der Nachfolge von Cord Meckseper (Stefan Amt, Bernd Adam). Aus der Erkenntnis, dass sich Dachwerke in der Ausbildung von Architektur- und Denkmalpflege-Studenten didaktisch hervorragend eignen, um in die Untersuchung und Vermessung von historischen Baukonstruktionen eingeführt zu werden, veranstaltete Zalewski anfangs ein Bauaufnahmeseminar zu Barockdachwerken in Hannover-Herrenhausen, bei dem damals die Studentin Hedda Saemann wissenschaftlich Feuer fing. Aus diesen Anfängen wurde 2005 eine (unveröff.) Studienarbeit zu den ältesten Dachwerken in Hannover, 2006 ihre (größtenteils unveröff.) Diplomarbeit zu den Dachwerken auf Residenzbauten in Hannover und Celle, Ende 2007 die Mitarbeit an der (2009 veröff.) Tagung »Dachkonstruktionen der Barockzeit in Norddeutschland und im benachbarten Ausland« und schließlich diese Dissertation, die sie 2012 bei dem unterdessen an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder Lehrenden Paul Zalewski vorlegte.

Die nun als Buch erschienene Doktorarbeit ist klassisch gegliedert in einen Haupt- und einen Katalogteil, die beide ihre thematischen Gegenstände auf der Grundlage ausgedehnter Quellen- und Objektforschungen behandeln. Im ersten Teil bekommt der Leser zunächst die Rahmenbedingungen zur herzoglichen Bautätigkeit in den genannten fünf Residenzstädten im 17./18. Jahrhundert erläutert (S. 17-78), wobei nicht nur wichtige herzogliche Stadtplanungs- und Bauprojekte, sondern auch das höfische Baupersonal mit den namentlich bekannten Bauverwaltern, Architekten und Zimmerleuten vorgestellt werden. In diesem Kapitel sind von einigem Interesse die bisher wenig beachtete Quellengattung der Zimmermannsverträge (S. 53 f.), Einzelheiten der Handwerker Ausbildung und -bezahlung (S. 54 ff.) sowie eine erhellende Darstellung internationaler Einflüsse auf das welfische Baugeschehen: Angeworbene Franzosen, Italiener und Niederländer bestimmten nicht nur die gewollten Architekturstile mit, sondern auch Konstruktionsweisen (S. 58 ff.). Allgemein bekannt sind französische Einflüsse, die sich ab dem frühen 18. Jahrhundert vornehmlich in der Verwendung des sogenannten Mansarddaches zeigten (S. 117-122). Weniger bekannt ist der bereits zuvor zeitweise

wirksame italienische Einfluss, wofür der Barockumbau des Celler Schlosses ein eindrucksvolles Beispiel ist, bei dem nicht nur die neuen Fassaden und Raumstuckaturen formal von italienischen Baumeistern geprägt wurden. Auch die auffällig flach geneigten Dachwerke (dendrochronologisch datiert 1666/68 und 1669/70) knüpften konstruktiv an römisch-antike Hängewerke an; sie sind unter den späteren Dacherhöhungen bis heute erhalten.

Im weiteren Hauptteil lässt die Autorin für Ihr Bearbeitungsgebiet fast keinen Aspekt der Dachwerkforschung aus und behandelt die wirtschaftsgeschichtlich wichtigen Fragen der Holzressourcen, Transportwege sowie Baustellenlogistik (S. 79-106) und bringt eine thematische Auswertung zeitgenössischer Baufachbücher (S. 107-127). Das letzte Kapitel des Hauptteils ist die vorgezogene Zusammenfassung des Objektkatalogs. Hier werden die im Katalog und darüber hinaus untersuchten Dachwerke aufgeschlüsselt nach Nutzungskategorien analysiert (Wirtschaftsbauten, soziale Versorgungsbauten, Wohnbauten für Bedienstete, herrschaftliche Wohn- und Verwaltungsbauten, Sakral- und Kulturbauten), wobei die jeweils zusammengestellten maßstabsgetreuen Systemskizzen sehr nützlich sind, da sie eine gute Vergleichsmöglichkeit der Konstruktionen und Größenverhältnisse bieten (S. 130-155). Hier erkennt man Spuren von Saemanns langjähriger Tätigkeit als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Tragwerkslehre-Lehrstuhl der Leibniz-Universität Hannover bei Alexander Furche, der auch Mitbetreuer der Doktorarbeit war. Es folgen die insbesondere für Bautechnikhistoriker und Ingenieure interessanten Kapitel über die Konstruktionselemente der untersuchten Dachwerke, ihr Tragverhalten, ihre Details sowie eine Darstellung der Aufrichtungsvorgänge, wobei alle Aspekte durch übersichtlich aufbereitete Graphiken auch dem interessierten Laien einen Verständniszugang ermöglichen (S. 155-222). Die Ergebniszusammenfassung beinhaltet verdienstvoller Weise auch einen Ausblick auf weitere Forschungsfragen und lenkt dabei den Blick über die Residenzstädte hinaus und in angrenzende Regionen (S. 223-227).

Der Katalogteil (S. 245-581) ist aufgeschlüsselt nach den fünf betrachteten welfischen Residenzstädten wobei die 51 ausgewählten Bauten und Dachwerke einen Querschnitt des gesamten herrschaftlichen Baurepertoires repräsentieren, aber nach den Orten unterschiedlich zahlreich sind; Hannover: 14, Celle: 17, Osnabrück: 4, Wolfenbüttel: 13 und Braunschweig: 3. Die Osnabrücker und Braunschweiger Beispiele sind nicht mehr erhalten, so dass hier nur archivalische Quellen herangezogen werden konnten. Knapp die Hälfte der Objekte gehört zu den weitgespannten und daher technisch besonders anspruchsvollen Dachwerken der Sakral-/Kulturbauten und Reithallen. Die mustergültig strukturierten Katalogartikel beginnen jeweils mit einem Steckbrief des betrachteten Bauwerks; darauf folgen Kurztexte zur Baugeschichte (die sinnvoller Weise die Nutzungs- und Restaurierungsgeschichte einschließen), eine analytische Beschreibung des betreffenden Dachwerks (mit systematischer Fotodokumentation und Planteil) sowie ein ausführliches Quellenverzeichnis (das weiterführend zur wissenschaftlichen Vertiefung dienen kann).

Diese Besprechung des Buchs wäre unvollständig ohne Hinweis auf einen der größten Vorzüge – die opulente Ausstattung des Werks mit 359 farbigen und 425 schwarzweißen Abbildungen, die oft halbsseitengroß sind und daher eine detaillierte Betrachtung

erlauben. Hervorzuheben sind die von der Verfasserin selbst angefertigten zahlreichen Zeichnungen, wobei neben den dokumentarischen Bauaufnahmen die Übersichts- und Erklärungszeichnungen zu Einzelthemen der barocken Dachkonstruktionen einen hohen Anschauungswert haben, die weit über die hier dargestellten welfischen Dächer hinaus nützlich sind und sicher rasch in der Wissenschaftsgemeinde auf- und übernommen werden. Ein Genuss bei der Lektüre sind auch die zahlreichen, oft farbig reproduzierten, historischen Stadtpläne sowie Stadtansichten, die das Thema immer wieder sinnfällig in die jeweilige Ortsgeschichte einbetten.

Dem in seiner Ausführlichkeit und großartigen Ausstattung erkenntnisstiftenden und empfehlenswerten Buch ist eine weite Verbreitung – über den Kreis von Bauhistorikern und Denkmalpflegern hinaus – zu wünschen. Und sogar, dass es bald vergriffen sein möge. Denn dann könnte in einer ergänzten Neuauflage dem Mangel des noch fehlenden Orts- und Personenregisters abgeholfen werden.

Eckart RÜSCH, Celle

SCHARRER, Margret: *Zur Rezeption des französischen Musiktheaters an deutschen Residenzen im ausgehenden 17. und frühen 18. Jahrhundert*. Sinzig: Studiopunkt Verlag 2014. 384 S., Abb., Noten = Saarbrücker Studien zur Musikwissenschaft. Kart. 58,- €.

Zweifellos war der französische Königshof in der Regierungszeit Louis XIV. das unbedingte Vorbild höfischer Kultur für die Höfe des Alten Reiches. Allein die Zahl jener Hofhaltungen, die nach französischem Vorbild eine Sommerresidenz auf der grünen Wiese errichteten, ist in dieser Zeit kaum überschaubar, und Bezeichnungen wie »Klein-Versailles« greifen für eine Vielzahl der in dieser Zeit errichteten Schlösser. Dass dieser Einfluss auch musikalisch von Bedeutung ist, liegt nahe. Dennoch hat ihn die musikhistorische Forschung bislang zumeist in der Instrumentalmusik lokalisiert, wo Komponisten wie etwa Johann Sigismund Kusser, zeitweilig Kapellmeister der Braunschweiger und der Hamburger Oper, ihren Beitrag zu dem leisteten, was schon damals als »vermischter Stil« zu einem besonderen Charakteristikum der deutschen Instrumentalmusik erklärt worden ist. »Vermischt« bedeutet in diesem Fall die Verbindung von Merkmalen der französischen mit solchen der italienischen Instrumentalmusik, für die Kusser schon deswegen als prädestiniert erscheinen muss, weil er vor seinen ersten Anstellungen in Baden-Baden und Ansbach für sechs Jahre in Versailles für Louis XIV. Hofkapellmeister Jean-Baptiste Lully gearbeitet hat.

Das Musiktheater, das in seinen zahlreichen unterschiedlichen Ausprägungen den wohl wichtigsten Teil höfischer Repräsentationskultur ausmacht, sieht die Forschung bislang jedoch im Alten Reich zumeist von der italienischen Oper bestimmt: eine Sichtweise, die möglicherweise davon bestimmt ist, dass die Oper in Italien nicht nur vermeintlich erfunden, sondern bald nach ihrer Erfindung auch zu einem gesamteuropäischen Exportschlag geworden ist. Das gilt selbst für Frankreich; die genuin französische Opernspielart der